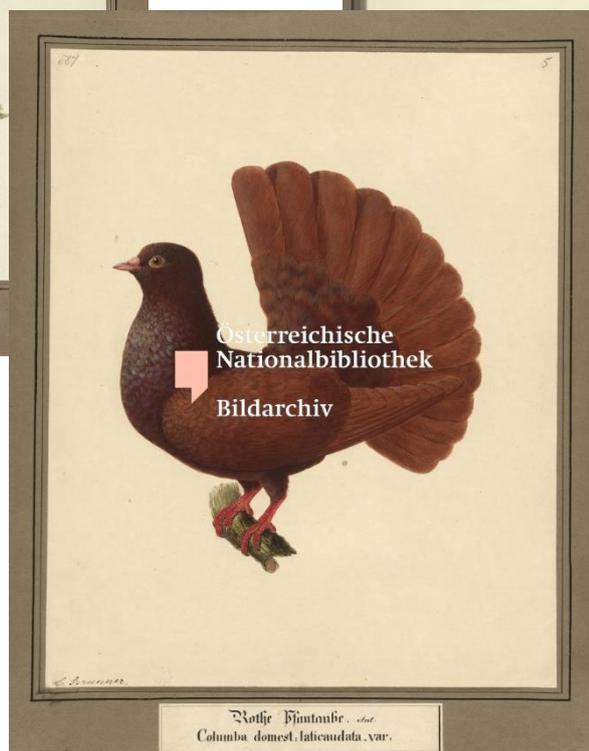


Andrea Distl-Dee

Sensation in der Nationalbibliothek: Die Rassetauben von Kaiser Franz

Einer Züchterfreundschaft zwischen Österreich und Tschechien ist es zu verdanken, dass hunderte Taubenporträts aus dem frühen 19. Jahrhundert wiederentdeckt wurden



Osterreichische
Nationalbibliothek
Bildarchiv

Alles begann damit, dass Dr. Leonhard Kühschelm für die Eröffnung des Taubenmuseums im Weinviertel (es bildet das Herzstück unseres privaten Kunst & Natur Museums Kirchstetten) im Juni dieses Jahres das Eröffnungsreferat verfasste: „Strassertaube und Elsterkropftaube: ihre Herkunft und Verbreitung im Weinviertel“. Einige Wochen später bat er mich, eine Illustration in der Druckversion auszutauschen: Sein tschechischer Zuchtfreund, der Tierarzt Dr. Václav Rácek, hatte ihm per Mail ein wunderschönes Aquarell eines Elsterkröpfers in Gelb übermittelt.

Ich war verblüfft, weil das Bild sowohl höchst lebensecht als auch künstlerisch extrem hochwertig – in feinsten Biedermeiermalerei - gestaltet war. Ebenso erstaunlich war die am Rahmen angebrachte Beschriftung: *Gelbganselte Kropftaube – Columba domest. gutturosa var.*

Die Beschriftung in Deutsch und Latein ließ darauf schließen, dass es dem Künstler nicht nur darum gegangen war, eine Taube möglichst naturgetreu darzustellen, sondern dass er diese Darstellung als wissenschaftliche Dokumentation sah. Ich fragte per Mail an, woher die Darstellung stammte und Dr. Kühschelm übermittelte mir die gesamte Mailbotschaft seines Freundes: Der hatte auch noch ein zweites Taubenporträt – einen schwarzen, weißbindigen Kröpfer – mitgesandt. Dieses Bild war ebenfalls zweisprachig beschriftet, die Taube in ähnlicher Position gemalt.

Diese „Uniformität“ legte den Verdacht nahe, dass der Künstler nicht nur diese



beiden, sondern eine ganze Serie Taubenporträts geschaffen hatte. Laut Rácek stammten beide Bilder aus der Österreichischen Nationalbibliothek – er und zwei seiner Freunde - Ing. Jaroslav Krupka und Petr Jaburek – hatten

über Internet dort in Sachen „Tauben“ recherchiert. Dr. Kühschelm stieß über die Bildsignatur „L. Brunner“, erst auf den „Tiermaler“ Leopold Brunner den Jüngeren, von diesem gab es allerdings keine Taubendarstellungen im Archiv. Anders bei dessen Vater, wie Kühschelm im zweiten Versuch herausfand.

Von Leopold Brunner dem Älteren befinden sich nahezu 3.000 Werke im Bildarchiv der Nationalbibliothek, davon rund 500 Darstellungen von Tauben – darunter auch die beiden von Rácek übersandten.

Rácek hatte die Entstehungszeit der Kröpfer-Bilder auf etwa 1850 eingeschätzt – er hatte den Bildern auch zwei Fotografien von Standpräparaten der gleichen Rassetauben aus dem Schlossmuseum der tschechischen Stadt Pardubice beigelegt, welche von 1850 stammen.

Brunners Bilder sind nicht datiert, laut Nationalbibliothek stammen sie aus der „Sammlung von Kaiser Ferdinand“, welcher von 1835 bis 1848 regierte und zugunsten von Kaiser Franz Joseph abdankte. Es gibt aber Hinweise darauf, dass zumindest etliche der Taubendarstellungen schon weit vor 1835 oder gar 1850 entstanden sein könnten.

Leopold Brunner der Ältere wurde 1788 geboren und verstarb 1866, er war Hofmaler und wird auch der „Blumenmaler“ genannt – was auf ein enges Verhältnis zu Kaiser Franz I. schließen lässt: Den nannte man den „Blumenkaiser“, weil er den Beruf des Gärtners erlernt hatte (damals mussten die Söhne des Kaiserhauses ein Handwerk erlernen) und eine große Liebe zu Pflanzen hegte. Doch er war auch ein Tierfreund und hat auf der kaiserlichen Terrasse eine regelrechte Menagerie gehalten.

Und er soll eine spezielle Liebe zu Tauben gehabt haben, wie das Zitat aus der Zeitschrift „Der österreichische Taubenzüchter“ von 1936 (Nr.5, S. 39) zeigt: „Kaiser Franz war selbst ein großer Taubenfreund und hatte seine Freude an der Zucht seltener Arten. Der Burghof war belebt von Schwärmen dieser Vögel und alltäglich konnte man um elf Uhr vormittags den Monarchen sehen, wie er an den Basteifenstern seines Appartements den Tauben eigenhändig das Futter streute.“

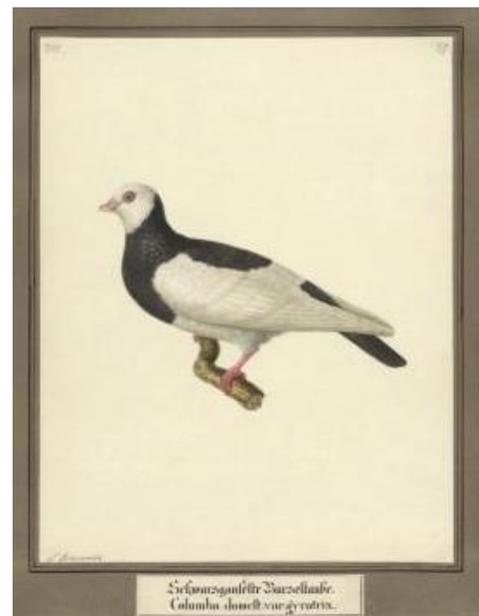
Ein handfester Hinweis auf die Taubenhaltung in der Hofburg findet sich im Naturhistorischen Museum: An einigen dort archivierten Haustaubenpräparaten findet sich der Hinweis „von der Terrasse des Kaisers“.

Nicht alle Präparate sind datiert, es existiert aber zumindest ein Präparat von 1815 und eines von 1829, wie Fotografien von Dr. Berthold Traxler beweisen, der gemeinsam mit Peter Heindl 2009 im Naturhistorischen Museum in Sachen „Ursprünge der Wiener Tümmler“ recherchiert hat.

Es ist also durchaus plausibel, dass Brunner zumindest einen Großteil der Taubenbilder für Franz I. malte, welcher 1835 verstarb. Dass diese Bilder nach dessen Tod in den Besitz seines Sohnes Ferdinand und damit in dessen „Sammlung“ übergegangen sind, wäre ebenso plausibel.

Wären Brunners Bilder erst um 1850 entstanden, wäre er da um die 60 gewesen – ein bereits alter Mann, der seiner Arbeit zur damaligen Zeit ohne elektrisches Licht und moderne Sehhilfen hätte nachgehen müssen. Auch bei großem Fleiß und überragendem Talent muss die Produktion der Aquarelle Jahre gedauert haben – immerhin schuf er rund 500 Taubenporträts, darüber hinaus sind rund 2500 weitere Werke von seiner Hand in der Nationalbibliothek archiviert. Das alles lässt auf eine weit frühere Entstehungszeit der Bilder schließen.

Möglicherweise dienten einige der im Naturhistorischen Museum erhaltenen Taubenpräparate Brunner als Modell: Gestützt wird diese These durch ein leider nicht beschriftetes Präparat eines offensichtlich „frühen“ Wiener Gansels in schwarz (deutlich verkürzter Schnabel, verbreiterte, aber noch nicht so breite Augenringe wie später – dieses Rassemerkmal wurde erst durch Einkreuzung von Indianern erreicht). Die Darstellung eines solchen Gansels findet sich unter den Brunner-Bildern – korrekt beschriftet mit „Burzeltaube“, wie die Wiener Flugtauben im 19. Jahrhundert genannt wurden. Auch das Präparat eines blauen Ganselkröpfers gleicht einem der Brunner-Bilder auf die Feder.



Auffällig an den Taubenbildern von Leopold Brunner dem Älteren ist, dass viele der Tauben auf Ästen sitzend dargestellt wurden - was eigentlich nicht ihrer Natur entspricht. Ein Erklärungsversuch: Vom großen amerikanischen Vogelmalers John James Audubon, einem Zeitgenossen Brunners, ist bekannt, dass er für seine Darstellungen bereits tote Vögel mit Hilfe von Drähten in lebensgetreue Positionen brachte, um sie so möglichst naturgetreu malen zu können. Heute malen Künstler häufig nach Fotografien, im 19. Jahrhundert malte man nach Modellen, um möglichst realistische Darstellungen zu erzielen – weil Tauben selbstverständlich nicht „stillhalten“, behalf sich Brunner möglicherweise wie Audubon und „montierte“ seine Modelle mittels Draht – auch auf Ästen sitzend.



Vielleicht lässt sich das Rätsel der genauen Datierung der Brunner'schen Taubengemälde noch lösen, sicher ist, dass sie in der (Tauben)Literatur keine Spuren hinterlassen haben: Bei Franz Panek (1867 – 1944), der mit in seiner im Paul Trübenbach Verlag, Chemnitz, 1926 erschienenen Monographie „Die Wiener Tümmeler“ das grundlegende Werk zur Taubenzucht im k. & k.-Wien verfasst hat, werden weder Brunner noch seine Bilder erwähnt.

Panek verweist als früheste greifbare Quelle auf ein in seinem Besitz befindliches Büchlein zur Vogelwelt Wiens von einem Mitglied des Ordens der Barmherzigen Brüder mit Namen Licarion Irrmann (es existieren abweichende Schreibweisen, darunter auch Hilarion Jerman, aber ein kirchliches Verzeichnis von 1842/43 belegt den obigen Namen).

Auch andere Experten, die vor oder nach ihm in der (Fach-)Presse Historisches zum Thema „Taubenzucht“ veröffentlichten, erwähnen Brunners Porträts in keiner Weise. Josef Farneck berichtet im „Österreichischen Taubenzüchter“ von 1934 von Stopfpräparaten von Wiener Kurzschnäbligen Tümmeln im Naturhistorischen Museum, Brunners Werke sind offensichtlich nicht nur ihm, sondern auch den anderen Autoren in dieser Fachzeitschrift, die bis 1937 erschien, unbekannt.

Möglicherweise waren die Bilder vor ihrer Archivierung in der Österreichischen Nationalbibliothek nie der Öffentlichkeit zugänglich. Interessanterweise wurden sie deren Bestand zugeordnet – vor allem auf Grund der wissenschaftlichen Benennung der porträtierten Tauben hätten sie auch in die Sammlung des Naturhistorischen Museums eingehen können.

Vielleicht ist das unterblieben, weil die zoologische Forschung im 19. Jahrhundert immer klarere Grenzen zwischen Wild- und Haustieren zog und Haustiere – als Produkt menschlicher Züchtung im Gegensatz zur „reinen Natur“ - kaum mehr als untersuchenswerten Gegenstand der Wissenschaft betrachtete. Man definierte Brunners Taubenporträts in der Folge möglicherweise als „Kunst“ und nicht als ornithologische Illustrationen.

Für alle, die sich historisch mit Taubenzucht beschäftigen, sind die Taubenporträts von Leopold Brunner dem Älteren ein wahrer „Schatz“. Der Fund zeigt aber auch vor allem eines: Kommunikation, Meinungs- und Erfahrungsaustausch – vor allem auch über Landesgrenzen hinaus – kann durch nichts ersetzt werden. „Durchs Reden kommen die Leut z’samm“ ist eine nach wie vor aktuelle Volksweisheit. Heute kommen sie auch durch E-Mail und Internet zusammen – und machen gegebenenfalls eine phänomenale (Wieder)Entdeckung.



*Die Tauben-Porträts –
und andere Werke – von
Leopold Brunner dem
Älteren sind online
einsehbar und können
in niedriger Auflösung
bzw. markiert auch
heruntergeladen werden
unter
bildarchivaustria.at*